

Erbe des Gutsbesitzers, der nun auch Bauernländereien einziehen konnte, ohne sich um die Einwände der Bauern zu kümmern.

Der Vf. gibt dann aus früheren Arbeiten vier Schaubilder wieder, die die Einteilung nach Schloßbezirken zur schwedischen Zeit, die Anzahl der Zugtiere in diesen Bezirken (1638 und 1688), die Hakenzahlen 1641 und 1690 und die Verteilung der Ackerflächen in den einzelnen Schloßbezirken je 100 km² darstellen. Aus ihnen ist ersichtlich, daß im betrachteten Zeitraum recht große Fortschritte im Leben auf dem Lande in Livland eingetreten sind. Desungeachtet unternimmt D. zum Schluß den Versuch, durch eine Hochrechnung der Angaben aus dem Gesuch der zwei Bauern und der Erwidern der Verwalter von zwei neubegründeten Gütern im Rückschluß auf alle Güter im Jahre 1688 zu beweisen, daß „auf einer Ackerfläche von 46411 Tonnenstellen [Flächenmaß i. Schwed. Kataster, Hoh.] im Jahre 1688 den Gutsbesitzern Leistungen der Bauern in Höhe von 80165 Rth. [durch die Neugründung von Nebengütern auf Kosten des Bauernlandes] entstanden“ seien, und weiter: „Hätten die Gutsbesitzer den Rat der beiden klugen lettischen Köpfe beherzigt und den Bauern weiter gestattet, ihre Höfe zu bewirtschaften, hätten sie so bedeutende Summen verdient und auch volkswirtschaftlich richtiger gehandelt.“ Damit ist wohl das Problem, das im Büchlein gelöst werden sollte, umrissen. In den zur Untermauerung dieser Ansicht angeführten Angaben befinden sich recht viele, die zur Klärung von Fragen der Gütergeschichte in Süd-Livland durchaus brauchbar sind.

Diez/Lahn

Arthur Hoheisel

A. A. Zavarina: Russkoe naselenie vostočnoj Latvii vo vtoroj polovine XIX – načale XX veka. Istoriko-ětnografičeskij očerk. [Die russische Bevölkerung des östlichen Lettland in der zweiten Hälfte des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts. Eine historisch-ethnographische Studie.] Herausgeber: Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften Lettlands. Verlag Zinātne. Riga 1986. 247 S., zahlr. Abb. i. T.

Der Leser sollte sich nicht von dem bescheidenen Umfang und der scheinbar so engen Thematik des Büchleins abschrecken lassen: Es enthält eine Menge vielfältigster Informationen, die nicht so leicht anderswo zu beschaffen sind. Der Landstrich, um den es sich hier handelt, ist Lettgallen, früher auch Polnisch-Livland oder Infanty genannt, d. h. jener Teil des ehemaligen Livländischen Ordensstaates, der bei seiner Teilung zwischen Schweden und Polen-Litauen 1561 enger als die übrigen Teile an Polen angeschlossen wurde, auch bei den späteren Veränderungen bei diesem verblieb und bei der ersten Teilung Polens 1772 an Rußland kam, von diesem nicht den Ostseeprovinzen, in dem der größte Teil der Letten lebte, sondern dem Gouvernement Vitebsk einverleibt wurde. Erst in die 1918/19 entstandene Republik Lettland wurde dieses Gebiet eingegliedert.

Die Russen darin waren allerdings nie autochthon, sondern Zuwanderer aus den benachbarten russischen Gebieten, vornehmlich aus Pleskau/Pskov und Novgorod. Neben Händlern aller Art, die zur Küste strebten, sind es schon sehr früh nach Ansicht der Autorin Angehörige verschiedener Sekten, die in diesen westlichen Fürstentümern bereits im 14. und 15. Jh. auftraten und hier auf Ordensgebiet den Verfolgungen der russischen Kirche zu entgehen hofften. Ihnen sei die Gründung der späteren Stadt Jakobstadt an der Düna zuzuschreiben. Im 16. und zu Beginn des 17. Jhs. sind es Bauern, die vor den Kriegswirren und der Politik Ivans IV. flohen, und schließlich seit der zweiten Hälfte des 17. Jhs. in immer größerer Zahl die sog. Altgläubigen, die dann die Hauptmasse der russischen Bevölkerung Lettgallens bildeten. Diese Spaltung der russischen Kirche (raskol), die bis heute nicht völlig überwunden ist, erfolgte auf Grund sehr äußerlicher Reformen des Ritus und kirchlicher Bücher, die der Patriarch Nikon 1664 und 1666 durchführte und die von Geistlichen und Laien als Abkehr vom

wahren Glauben ausgerechnet in Moskau, dem „dritten Rom“, aufgefaßt wurden. Die Spaltung ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, die am wenigsten klassenkämpferisch zu erklären ist, wie es die Autorin glaubt tun zu müssen, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann. Die Verfolgung der „Altgläubigen“ durch Staat und Kirche hatte große Fluchtbewegungen zur Folge, über die im Buch auch allerlei zu erfahren ist. Daß dabei große Entfernungen überwunden wurden, ist hinlänglich bekannt, gibt es doch Altgläubige an allen Grenzen des ehemaligen russischen Imperiums. Wie diese Bewegungen organisiert wurden, erfährt man hier im Detail. Es ist erstaunlich, welche vielfältigen Organisationsformen angewandt wurden, um größere Gruppen bis nach Preußen zu schleusen. Für die Rückkehrer aus dem Ausland bestand die Möglichkeit, sich in den Städten irgendeiner Steuergruppe anzuschließen, denn sie galten als Freie und konnten sich ihren Wohnort selbst aussuchen, auch wenn sie vorher leibeigene Bauern gewesen waren. Die fortschreitende soziale Differenzierung der einwandernden Gruppen ist auch ein interessantes Thema, das die Autorin ausführlich behandelt, wobei natürlich die gleichen oder ähnliche Erscheinungen auch unter den verschiedenen ethnischen Gruppen des Landes herangezogen werden. Es ist erstaunlich, welche Beweglichkeit in ökonomischen Fragen die Altgläubigen bewiesen, die im übrigen so starr an ihren religiösen Vorstellungen und den damit verbundenen Lebensformen festhielten. Diesen Lebensformen, d. h. der Eigenart in Hausbau, Kleidung, Arbeits- und häuslichen Geräten, aber auch im Brauchtum, das auch die Art und Weise landwirtschaftlicher Arbeiten bestimmte, ist viel Raum gewidmet, wobei es der Autorin darum geht, durch Vergleiche festzustellen, aus welchen Gegenden des russischen Nordwestens die Einwanderer kamen und was von ihren sprachlichen Besonderheiten noch erhalten geblieben ist. Zahlreiche Abbildungen illustrieren diese Kapitel. Heute ist natürlich von allem dem kaum etwas übriggeblieben; auch schon in der Zeit der bürgerlichen Republik Lettland, als der Druck auf die Altgläubigen aufgehoben war, trat Assimilierung ein. Es gibt allerdings viele Anzeichen dafür, daß die religiösen Gegensätze noch nicht ausgeräumt und auch ethnische Barrieren gegenüber den umwohnenden Letten, Weißruthenen u. a. nicht ganz ausgeglichen sind.

Tübingen

Irene Neander

Die Roten Lettischen Schützen 1917–1920. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von A. Drīzulis und J. Krastiņš. Ins Deutsche übersetzt und hrsg. von Conrad Grau und Günter Rosenfeld (russ. Titel „Revoljucionnye Latišskie Strelki [1917–1920]“, Riga 1980). Akademie-Verlag, Berlin (-Ost) 1985. 312 S., 20 Taf.

Als sich im Sommer 1915 die militärische Situation an der Dünafont zuspitzte, gelang es lettischen Dumaabgeordneten und Politikern, von der russischen Heeresleitung und Regierung die Aufstellung nationaler lettischer Einheiten nach dem Vorbild der Polnischen Legion und der armenischen Druschinen zu erwirken. Diese sog. lettischen Schützenbataillone (später -regimenter) kämpften motivierter und erfolgreicher als die russischen Truppen, da es für sie in Livland galt, die unmittelbare Heimat zu verteidigen.

Die Bedeutung der lettischen Schützenregimenter war zunächst eine nationale. „Indem die Letten als ein Bestandteil des russischen Reiches in das militärische und politische Geschehen des Weltkrieges hineingerissen wurden“, schrieb Helene Dopkewitsch 1936, „sind sie aus einem ‚geschichtslosen‘ Volk . . . zu einem historischen Volk geworden, mit einem nationalen Geschichtsbewußtsein und nationalem Selbstbewußtsein.“¹

1) Helene Dopkewitsch: Die Entwicklung des lettländischen Staatsgedankens bis 1918, Berlin 1936, S. 41f.